

AUF WELCHER GRUNDLAGE BERUHT DIE GESCHWISTERLICHKEIT BZW. DAS GEMEINSCHAFTSLEBEN?

Die Grundlage des Gemeinschaftslebens und der Geschwisterlichkeit ist Gott in seiner Wesenseinheit. Gott ist in sich Gemeinschaft, Gott ist in sich Beziehung, Geschwisterlichkeit. Gott ist in sich Familie.

Der Grund der Geschwisterlichkeit besteht darin, nach dem Abbild Gottes erschaffen zu sein.

Jesus betet im Johannesevangelium mit den folgenden Worten:

„Und ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast: denn sie sollen eins sein, wie wir es sind, ich in ihnen und du in mir. So sollen sie vollendet sein in der Einheit, damit die Welt erkennt, dass du mich gesandt hast und die Meinen ebenso geliebt hast wie mich“ (Joh 17,22-23).

Dieses Gebet spricht Jesus am Abend, an dem er die Eucharistie eingesetzt hat. Die Einheit, die Gott unter uns schaffen will, und die Eucharistie gehören fest zusammen.

Es ist im Grunde Jesus, es ist seine Person, die wahrhaft Geschwisterlichkeit schafft und entfaltet durch seine göttliche Präsenz in einem jeden von uns. Das ist der erste, fundamentale Grund warum Jesus die Eucharistie überhaupt eingesetzt hat.

Wir lesen im ersten Korintherbrief:

„Ist der Kelch des Segens, über den wir den Segen sprechen, nicht Teilhabe am Blut Christi? Ist das Brot, das wir brechen, nicht Teilhabe am Leib Christi? Ein Brot ist es. Darum sind wir viele ein Leib; denn wir alle haben teil an dem einen Brot“, (1 Kor 10, 16-17).

In diesen Worten erscheint in gleicher Weise der personale und der soziale Charakter des Sakraments der Eucharistie.

Christus vereint sich persönlich mit einem jeden von uns, aber derselbe Christus vereint sich in gleicher Weise mit meinem Nächsten: Christus und der Nächste sind in der Eucharistie untrennbar miteinander verbunden. Und so sind wir alle ein Brot, ein Leib.

Eine Eucharistie ohne Solidarität mit den anderen ist eine missbrauchte Eucharistie. Denn Christ sein bedeutet grundsätzlich an Christus teilnehmen, an ihm teilhaben, durch das Christus-Essen: **„Nehmt und esst alle davon“**.

Die Gemeinschaft unter uns ist uns nicht gegeben und nur davon abhängig, dass wir gleicher Meinung seien, sondern weil wir "Kommunikanten", d.h. „Teilnehmende“ sind.

Ich erkenne, dass auch mein Nächster Teil des Leibes Christi ist. Darum sollten unsere Beziehungen nicht mehr rein menschlich betrachtet werden, sondern zum Rang Jesu Christi erhoben werden, so wie auch unsere Personen zum Rang Christi erhoben worden sind.

WELCHE EIGENSCHAFTEN BAUEN CHRISTLICHE GEMEINSCHAFT AUF?

▪ ZUHÖREN...

Das Zuhören stiftet Gemeinschaft, die Liebe beginnt mit dem Zuhören.

Auch Gott macht das mit uns.

Jedes Mal, wenn Gott uns sein Wort schenkt, das heißt wenn wir uns von seinem Wort besonders getroffen fühlen, dann ist es meistens eine Antwort auf unsere Anliegen. Als würde er uns zuerst zuhören, ernst nehmen, beachten, merken, dass wir da sind. Das ist eine Grundbedingung des sich geliebt fühlen, sich geachtet fühlen.

Oft vergessen wir Christen, dass der Dienst des Zuhörens wichtiger ist als der Dienst des Redens.

So wie wir unserem Bruder zuhören, so werden wir auch dem Herrn zuhören.

▪ UNTERSTÜTZEN DES ANDEREN...

Der Hl. Paulus sagt: **„Einer trage des anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen“** (Gal 6,2).

„Tragen“ bedeutet „Ertragen“. Der Bruder, die Schwester, sie sind für den Christen, eine Last.

Für den Heiden stellt der Nächste keine Last dar, weil er ihn nichts angeht, aber der Christ muss die Last des Bruders tragen.

Er muss den Bruder und die Schwester ertragen, erst wenn Bruder und Schwester wie eine Last wahrgenommen werden, ist der andere für mich wirklich wie ein Bruder oder Schwester und nicht wie ein Gegenstand, den ich dominieren darf.

▪ ZURECHTWEISUNG...

Das ist das Schwierigste, die Sünde des anderen zu ertragen, noch viel mehr als die bloße Freiheit. Denn die Sünde verletzt die Gemeinschaft, die durch Jesus zwischen uns entstanden ist.

Der Hl. Paulus sagt uns:

„Wenn einer sich zu einer Verfehlung hinreißen lässt, meine Brüder, so sollt ihr, die ihr vom Geist erfüllt seid, ihn im Geist der Sanftmut wieder auf den rechten Weg bringen“ (Gal 6,1).

So wie Christus uns getragen hat und uns in unserer Wirklichkeit von Sündern empfangen hat, so müssen auch wir die anderen tragen.

Nur wenn wir in Gemeinschaft mit ihm bleiben, werden wir die Fähigkeit besitzen, die Sünder zu empfangen.

Was uns beseelen muss, ist die Liebe Christi. Auch wenn wir zurechtweisen müssen, muss es immer die Liebe Christi sein, die uns tatsächlich dazu bewegt.

Wenn jemand dem Dienst des Zuhörens treu ist, der alltäglichen Hilfe, des Ertragens, dann kann er auch den Dienst des Zurechtweisens erfüllen als Förderung des Wortes Gottes.

Dieser Dienst von unzähligen Gefahren umgeben.

Wenn dem Zurechtweisen nicht das vollständige Zuhören vorangegangen ist, dann kann es nicht das richtige Wort für den anderen sein.

Wenn dieses Wort des Zurechtweisens im Widerspruch steht zu der realen Bereitschaft zu helfen, ist dieses Wort nicht glaubwürdig und wahrhaft.

Wenn dieses Wort nicht auf dem (Er)Tragen gründet, sondern auf der Ungeduld und auf dem Geist des Machtmissbrauches, wird es bestimmt nicht Heil und Befreiung bewirken. Sondern ganz im Gegenteil: Spaltung!

Oft kostet es viel, dieses Wort dem Nächsten zu wenden, man hat fast Angst, man könnte ihn verletzen. In dieser Dynamik ist etwas Richtiges und etwas Falsches dabei.

Wer darf es sich erlauben, die Privatsphäre des anderen zu betreten?

In der Tat, hat der andere das Recht, die Verantwortung und die Pflicht sich gegen unerlaubte Einmischungen zu verteidigen.

Trotzdem ist diese Überzeugung auf gefährliche Weise sehr nahe dem mörderischen Wort des Kains: „**Bin ich etwa der Hüter meines Bruders?**“ (Gen 4,9).

Der Respekt der Freiheit des anderen, der scheinbar auf geistlichen Grundlagen ruht, kann in das Risiko des göttlichen Fluches münden. Wir hören im Buch Ezechiel: „**Wenn ich zu einem, der sich schuldig gemacht hat, sage: Du musst sterben, und wenn du ihn nicht warnst und nicht redest, um den Schuldigen von seinem schuldhaften Weg abzubringen, damit er am Leben bleibt, dann wird der Schuldige seiner Sünde wegen sterben; von dir aber fordere ich Rechenschaft für sein Blut.**“ (Ez 3,18).

Die Beispielhaftigkeit ist notwendig, sie ist aber nicht ausreichend. Das Wort Gottes befiehlt uns auch, die Worte zu benutzen: „**Wenn dein Bruder sündigt, dann geh zu ihm und weise ihn unter vier Augen zurecht**“ (Mt 18,15).

Es gibt nichts Schlimmeres als jene Nachsicht, die den anderen der Sünde überlässt. Und nichts Barmherzigeres als jene Zurechtweisung, die den Bruder von dem Weg der Sünde zurückholt:

„**Wer einen Sünder, der auf Irrwegen ist, zur Umkehr bewegt, der rettet ihn vor dem Tod und deckt viele Sünden zu**“ (Jak 5,20).

Je mehr wir lernen die Zurechtweisungen der anderen in Demut und Dankbarkeit anzunehmen, auch wenn das manchmal hart oder übertrieben scheint, umso mehr wächst in uns die Fähigkeit, die anderen frei und passend zurechtzuweisen.

- AUTORITÄT

„Bei euch aber soll es nicht so sein, sondern wer bei euch groß sein will, der soll euer Diener sein, und wer bei euch der Erste sein will, soll der Sklave aller sein“ (Mk 10,43-44).

Jesus verbindet jede Autorität mit dem Dienst an der Gemeinschaft.

„Ihr aber sollt euch nicht Meister nennen lassen, denn nur einer ist der Meister, ihr alle aber seid Brüder“ (Mt 23,8).

Als der Hl. Franziskus zum ersten Mal diese Worte las, blieb er fasziniert und wollte alle „Bruder“ und „Schwester“ nennen, die ihm nachfolgten. Franziskus ließ sich immer „Bruder Franziskus“ nennen, weil dieses „Bruder sein“ seine Mission offenbarte, die Beziehungen in Demut zu heilen.

Es gibt nichts Verderbliches für die Dimension der Geschwisterlichkeit, als jemand, der sich über die anderen stellt, und sie von oben nach unten anschaut. Das entspricht nicht der göttlichen Pädagogie, diese ist hingegen: **„Er entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich. Sein Leben war das eines Menschen“** (Phil 2,6).

So müssen auch wir lernen, unsere Brüder und Schwester zu begleiten und sich selber begleiten zu lassen, sich gegenseitig zuhören, unterstützen und zurechtweisen!

*

Wenn unser Gemeinschaftsleben wirklich von der lebendigen Gegenwart Jesu geprägt ist, dann ist das Gemeinschaftsleben die beste Verkündigung der Frohen Botschaft, sowie unser Herr uns gesagt hat:

„Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid: wenn ihr einander liebt“.

Wir müssen nicht glauben, wir müssten in einem weit entfernten Ort missionieren gehen, um an der Verbreitung des Reiches Gottes beizutragen, weil unsere erste Mission, unser erster Einsatz bezüglich der Evangelisierung ist, Liebe zu sein im Kontext und Umfeld, wo wir leben und wohnen.

[Quelle: Franziskanische Gemeinschaft von Betanien, 2017]

**„LAßT UNS AUFEINANDER ACHTEN UND UNS ZUR LIEBE
UND ZU GUTEN TATEN ANSPORNEN.“**

(Hebr 10,24)

1. „LAßT UNS AUFEINANDER ACHTEN“

DIE VERANTWORTUNG GEGENÜBER DEN BRÜDERN UND SCHWESTERN

Achtgeben“ fordert uns dazu auf, den Blick auf den anderen zu richten, in erster Linie auf Jesus, und aufeinander zu achten, sich nicht unbeteiligt, gleichgültig gegenüber dem Schicksal unserer Brüder und Schwestern zu zeigen.

Statt dessen überwiegt häufig die entgegengesetzte Haltung: Gleichgültigkeit und Interesselosigkeit, die ihren Ursprung im Egoismus haben, der sich den Anschein der Achtung der „Privatsphäre“ gibt.

Das große Gebot der Nächstenliebe verlangt und drängt dazu, daß wir im Mitmenschen ein wahres Alter Ego erkennen, das vom Herrn unendlich geliebt wird. Pflegen wir diesen brüderlichen Blick, so werden Solidarität und Gerechtigkeit wie auch Barmherzigkeit und Mitgefühl ganz natürlich aus unserem Herzen hervorströmen.

Das Achtgeben auf den anderen bedeutet, für ihn oder sie in jeder Hinsicht das Gute zu wünschen: leiblich, moralisch und geistlich.

Die Heilige Schrift warnt vor der Gefahr der Verhärtung des Herzens durch eine Art „geistliche Betäubung“, die blind macht für die Leiden anderer.

Der Evangelist Lukas führt zwei Gleichnisse Jesu an, in denen zwei Beispiele für diese Situation gegeben werden, die im Herzen des Menschen entstehen kann. Im Gleichnis vom barmherzigen Samariter gehen der Priester und der Levit gleichgültig weiter, vorbei an dem von Räubern ausgeplünderten und geschlagenen Mann (vgl. Lk 10,30-32), und in dem vom reichen Prasser bemerkt dieser an Besitz übersättigte Mann nicht die Lage des armen Lazarus, der vor seiner Tür den Hungertod stirbt (vgl. Lk 16,19ff).

In beiden Fällen haben wir es mit dem Gegenteil des „Achtgebens“, des liebevollen, mitfühlenden Blickes zu tun.

Was aber verhindert diesen menschlichen und liebenden Blick auf die Brüder und Schwestern?

Häufig sind es materieller Reichtum und Übersättigung, aber auch der Vorrang, der persönlichen Interessen und Sorgen gegenüber allem anderen gegeben wird.

Niemals dürfen wir unfähig sein, „Mitleid zu empfinden“ mit den Leidenden; niemals darf unser Herz von unseren Angelegenheiten und Problemen so in Anspruch genommen sein, daß es taub wird für den Schrei des Armen.

Statt dessen können gerade die Demut des Herzens und die persönliche Erfahrung des Leids ein inneres Erwachen für Mitgefühl und Einfühlungsvermögen auslösen. So wird die Seligkeit der „Trauernden“ (Mt 5,4) verständlich, also jener, die es vermögen, aus sich selbst herauszugehen, um den Schmerz eines anderen mitzuempfinden. Die Begegnung mit dem anderen und das Öffnen des Herzens für seine Bedürfnisse können heilbringend und seligmachend sein.

Auf die Brüder und Schwestern zu „achten“ beinhaltet auch die Sorge um ihr geistliches Wohl. Und hier möchte ich an einen Aspekt des christlichen Lebens erinnern, von dem ich meine, daß er in Vergessenheit geraten ist: die brüderliche Zurechtweisung im Hinblick auf das ewige Heil.

Vor dem Bösen darf man nicht schweigen.

Ich denke hier an die Haltung jener Christen, die sich aus menschlichem Respekt oder einfach aus Bequemlichkeit lieber der vorherrschenden Mentalität anpassen, als ihre Brüder und Schwestern vor jenen Denk- und Handlungsweisen zu warnen, die der Wahrheit widersprechen und nicht dem Weg des Guten folgen.

Die christliche Zurechtweisung hat ihren Beweggrund jedoch niemals in einem Geist der Verurteilung oder der gegenseitigen Beschuldigung; sie geschieht stets aus Liebe und Barmherzigkeit und entspringt einer aufrichtigen Sorge um das Wohl der Brüder und Schwestern.

In unserer vom Individualismus durchdrungenen Welt ist es notwendig, die Bedeutung der brüderlichen Zurechtweisung wiederzuentdecken, um gemeinsam den Weg zur Heiligkeit zu beschreiten.

2. „EINANDER“

DAS GESCHENK DER GEGENSEITIGKEIT

Eine Gesellschaft wie die gegenwärtige kann taub werden, sowohl für das körperliche Leid als auch für die geistlichen und moralischen Bedürfnisse des Lebens. Das darf unter Christen nicht geschehen!

Der Apostel Paulus fordert dazu auf, nach dem zu streben, was „zum Frieden und zur gegenseitigen Erbauung beiträgt“ (vgl. Röm 14,19), um dem Nächsten Gutes zu tun und ihn aufzubauen (vgl. Röm 15,2), ohne den persönlichen Nutzen zu suchen, sondern „den Nutzen aller, damit sie gerettet werden“ (1 Kor 10,33). Dieses gegenseitige Zurechtweisen und Ermahnen, von Demut und Nächstenliebe getragen, darf im Leben der christlichen Gemeinde nicht fehlen.

Die mit Christus durch die Eucharistie vereinten Jünger des Herrn leben in einer Gemeinschaft, die sie als Glieder eines einzigen Leibes aneinander bindet. Dies bedeutet, daß der andere zu mir gehört; sein Leben, sein Heil betreffen mein Leben und mein Heil.

Hier berühren wir einen besonders tiefgreifenden Aspekt der Gemeinschaft: Unser Leben steht in einer wechselseitigen Beziehung zu dem der anderen, im Guten wie im Bösen; sowohl die Sünde als auch die Liebeswerke haben auch eine gesellschaftliche Dimension.

3. „UNS GEGENSEITIG ZUR LIEBE UND ZU GUTEN TATEN ANSPORNEN“

GEMEINSAM DEN WEG DER HEILIGKEIT BESCHREITEN

Dieser Satz aus dem Brief an die Hebräer ermahnt uns, nach den höheren Gnadengaben zu streben und nach einer immer größeren und fruchtbareren Liebe.

Das aufeinander Achten soll auch bewirken, daß wir uns gegenseitig zu immer größerer wirklicher Liebe anspornen.

Leider ist da stets die Versuchung der Lauheit, die Versuchung, den Geist zu ersticken und sich zu weigern, „mit den Talenten zu wirtschaften“, die uns zu unserem Wohl und dem der anderen geschenkt sind.

Wir alle wurden mit reichen geistigen oder materiellen Gaben ausgestattet, die für die Erfüllung des göttlichen Plans, für das Wohl der Kirche und für das persönliche Heil nützlich sind.

Die geistlichen Lehrer erinnern daran, daß zurückfällt, wer im Glaubensleben keine Fortschritte macht.

[Quelle: Papst Benedikt, 3. November 2011]

* _ _ *

DER BARMHERZIGE SAMARITER - LK 10, 25-37

Und siehe, ein Gesetzeslehrer stand auf, um Jesus auf die Probe zu stellen, und fragte ihn: Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu erben?

Jesus sagte zu ihm: Was steht im Gesetz geschrieben? Was liest du?

Er antwortete: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und deiner ganzen Seele, mit deiner ganzen Kraft und deinem ganzen Denken, und deinen Nächsten wie dich selbst.

Jesus sagte zu ihm: Du hast richtig geantwortet. Handle danach und du wirst leben!

Der Gesetzeslehrer wollte sich rechtfertigen und sagte zu Jesus: Und wer ist mein Nächster?

Darauf antwortete ihm Jesus: Ein Mann ging von Jerusalem nach Jericho hinab und wurde von Räubern überfallen. Sie plünderten ihn aus und schlugen ihn nieder; dann gingen sie weg und ließen ihn halbtot liegen. Zufällig kam ein Priester denselben Weg herab; er sah ihn und ging vorüber. Ebenso kam auch ein Levit zu der Stelle; er sah ihn und ging vorüber.

Ein Samariter aber, der auf der Reise war, kam zu ihm; er sah ihn und hatte Mitleid, ging zu ihm hin, goss Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie. Dann hob er ihn auf sein eigenes Reittier, brachte ihn zu einer Herberge und sorgte für ihn. Und am nächsten Tag holte er zwei Denare hervor, gab sie dem Wirt und sagte: Sorge für ihn, und wenn du mehr für ihn brauchst, werde ich es dir bezahlen, wenn ich wiederkomme.

Wer von diesen dreien meinst du, ist dem der Nächste geworden, der von den Räubern überfallen wurde? Der Gesetzeslehrer antwortete: Der barmherzig an ihm gehandelt hat. Da sagte Jesus zu ihm: Dann geh und handle du genauso!

DER REICHE PRASSER - LK 16, 19-31

Es war einmal ein reicher Mann, der sich in Purpur und feines Leinen kleidete und Tag für Tag glanzvolle Feste feierte. Vor der Tür des Reichen aber lag ein armer Mann namens Lazarus, dessen Leib voller Geschwüre war. Er hätte gern seinen Hunger mit dem gestillt, was vom Tisch des Reichen herunterfiel. Stattdessen kamen die Hunde und leckten an seinen Geschwüren.

Es geschah aber: Der Arme starb und wurde von den Engeln in Abrahams Schoß getragen. Auch der Reiche starb und wurde begraben. In der Unterwelt, wo er qualvolle Schmerzen litt, blickte er auf und sah von Weitem Abraham und Lazarus in seinem Schoß.

Da rief er: Vater Abraham, hab Erbarmen mit mir und schick Lazarus; er soll die Spitze seines Fingers ins Wasser tauchen und mir die Zunge kühlen, denn ich leide große Qual in diesem Feuer.

Abraham erwiderte: Mein Kind, erinnere dich daran, dass du schon zu Lebzeiten deine Wohltaten erhalten hast, Lazarus dagegen nur Schlechtes. Jetzt wird er hier getröstet, du aber leidest große Qual. Außerdem ist zwischen uns und euch ein tiefer, unüberwindlicher Abgrund, sodass niemand von hier zu euch oder von dort zu uns kommen kann, selbst wenn er wollte.

Da sagte der Reiche: Dann bitte ich dich, Vater, schick ihn in das Haus meines Vaters! 28 Denn ich habe noch fünf Brüder. Er soll sie warnen, damit nicht auch sie an diesen Ort der Qual kommen.

Abraham aber sagte: Sie haben Mose und die Propheten, auf die sollen sie hören. Er erwiderte: Nein, Vater Abraham, aber wenn einer von den Toten zu ihnen kommt, werden sie umkehren.

Darauf sagte Abraham zu ihm: Wenn sie auf Mose und die Propheten nicht hören, werden sie sich auch nicht überzeugen lassen, wenn einer von den Toten aufersteht.